

verschwand wieder. Sie suchte keinen Kontakt zu ihren Kollegen oder den Gästen. Sie war einfach nur da.

Die Arbeit im Kiosk war nicht sonderlich anspruchsvoll oder aufregend. Es waren jeden Tag derselbe Trott, dieselben Aufgaben und Abläufe, nur von neuen Gästen unterbrochen. Seufzend ergab Amicia sich dieser Routine.

Lexi zählte das Geld in der Kasse, packte ihre Sachen und verschwand dann einfach. Für einige Minuten war Amicia tatsächlich allein im Laden. Sie schaltete die dröhnende Technomusik ab und machte stattdessen das Radio an. Nachdem sie das Geld in der Kasse noch einmal nachgezählt hatte und

sichergegangen war, dass alles stimmte, schlenderte sie ins Hinterzimmer und überprüfte, ob die Kameras funktionierten. Dieselben Handgriffe wie an jedem Abend, derselbe immer gleichbleibende Trott.

Die Nacht schritt voran, Leute kamen rein, kauften und verschwanden. Amicia gab Zigaretten aus, füllte die Regale und führte flüchtigen Small Talk mit den Kunden.

Inzwischen war Amicia seit fast drei Jahren in Berlin, nachdem sie Budapest nach beinahe einem Jahrzehnt verlassen hatte. Und seit einem Jahr arbeitete sie nun in

diesem Kiosk. Ihr Leben, wenn man es denn so nennen wollte, war eintönig und leer.

Vielleicht war das Teil ihrer Strafe. Dass sie niemals etwas wie Glück und Zufriedenheit erfahren durfte. Oft hatte sie es versucht, nach Freunden gesucht, sich ein Zuhause aufgebaut, doch jedes Mal war es wieder in die Brüche gegangen. Vor etwa einem Jahrhundert hatte sie es dann endgültig aufgegeben.

Die Türglocke riss sie aus ihren Gedanken. Ein älterer Herr betrat den Kiosk und er passte so gar nicht in dieses Umfeld, vor allem nicht an einem Freitag um kurz nach Mitternacht.

»Eine Packung Marlboro Rot«, bestellte er

mit kratziger Stimme. Seine weißlichen Augen huschten durch den Raum, nur kurz streifte er Amicia.

Mit einem freundlichen Lächeln reichte sie ihm die Packung, sprach aber ansonsten kein Wort. Als er Amicia das Geld reichte, berührte er ihre Hand für eine Sekunde.

Wie ein Blitz trafen sie die Bilder. Eine jüngere Version des Mannes, wie er in einem ähnlichen Kiosk wie hier den Kassierer mit einer Knarre bedrohte. Seine Zeit im Gefängnis und wie er dort zu Gott gefunden hatte. Und der Tod seiner geliebten Frau, bei dem er den Glauben wieder verloren hatte.

Mit einem Ruck tauchte Amicia aus der Vision wieder auf. »Gott steht immer an

unserer Seite. Vertrauen Sie weiter auf ihn«, hörte sie sich selbst sagen, bevor sie es verhindern konnte.

Mit zusammengezogenen Augenbrauen starrte der Mann sie an. Ohne ein Wort nahm er sich seine Zigaretten und das Wechselgeld und verschwand aus dem Kiosk.

Genervt rieb Amicia sich die Stirn, denn diese Vision waren ein Überbleibsel ihres Engeldaseins. Ab und an, wenn ein Mensch offen war, konnte sie in seine Seele schauen und dort die Wahrheit sehen. Ein so tiefer Einblick war mitunter grausam und schmerzhaft für beide Parteien.

Seufzend schüttelte Amicia den Kopf und band sich die Haare zu einem hohen Dutt